[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 30

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

CURT RIESS

Verderbliche amerikanische Sitten

Der Entschluss der amerikanischen Regierung, die Olympischen Spiele in Moskau zu boykottieren, hat Folgen gehabt, die direkt weder mit Sport noch mit der moralischen Selbst-Disqualifizierung des Kremls, eine sportliche Weltfriedens-Demonstration zu veranstalten, nichts zu tun haben. Zum Beispiel wird die Firma Levi Strauss die vor nun bald zweihundert Jahren von ihrem Gründer erfundenen Blue jeans nicht nach Moskau expedieren, wo man sie in rauhen Mengen bestellt hat, und ähnliches hat die ebenfalls zum Massenexport aufgerufene Coca-Cola-Gesellschaft beschlossen.

Das ist in mancher Hinsicht aufschlussreicher, als es auf den ersten Blick erscheint.

In den ersten 10 bis 20 Nachkriegsjahren führte der kalte Krieg der Ostblockstaaten gegen alles Westliche zur Verdammung von Blue jeans und Coca-Cola, als aus diesem oder jenem Grund verwerflich. Vergebliche Liebes- oder besser: Hassensmüh. Die östliche Jugend, die sehr früh danach verlangte, amerikanische Schlager zu hören, alte und neue, und nach «westlicher» Weise zu tanzen, setzt ihre Wünsche schnell durch. Der Kampf um die Blue jeans war härter und dauerte länger. Als sich – als erste – die DDR und bald darauf Ungarn und die Tschechei, schliesslich sogar die UdSSR auf Fabrikation von Jeans-Bekleidung umstellten, fand die heimische Ware keinen Anklang. Der Jugend war sie zu «lappenhaft». Sie musste eben aus den USA kommen. Der Sieg der Coca-Cola im Osten verlief analog, entgegen dem Protest der Partei, die in dem Getränk den Beweis für den moralischen Zerfall des Kapitalismus zu erkennen glaubte.

Die Begründung war, man kann es gar nicht anders nennen, lappenhaft.

Was nun die Bestellungen zu den Moskauer Olympischen Spielen angeht, so könnte man ja einwenden, sie seien für den Konsum der Besucher bestimmt gewesen. Aber hat sich Intourist oder eine andere für die Touristik bestimmte Stelle bisher je darum gekümmert, was die Touristen essen oder trinken wollten? Und hat man in Moskau ernstlich daran geglaubt, dass westliche Olympia-Besucher sich westliche Jeans ausgerechnet in Moskau zulegen würden?

Nein, wie man jetzt erfahren hat, würde man vor allem die 15 000 Arbeiter, die bei den Olympischen Spielen beschäftigt werden, in Jeans einkleiden, darüber hinaus noch andere russische Werktätige.

Erstaunlich. Der Westen siegt mit Musik und Tanz, mit Kleidern und Getränken. Sie durchbrechen den Eisernen Vorhang, vor dem die westliche Diplomatie wieder einmal so ratlos steht.

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass im EMD nichts gegen die immer wieder Schlagzeilen machenden «Blindgängereien» unternommen wird. Es gibt dort sogar Fachleute mit dem speziellen «Ausweis zur Vernichtung von Blindgängern». Diese Spezialisten werden aber anscheinend ausschliesslich gegen verirrte Artilleriegeschosse eingesetzt und nicht zur Bekämpfung verirrter, subversiver oder gar spionierender «Blindgänger» innerhalb der Verwaltung.

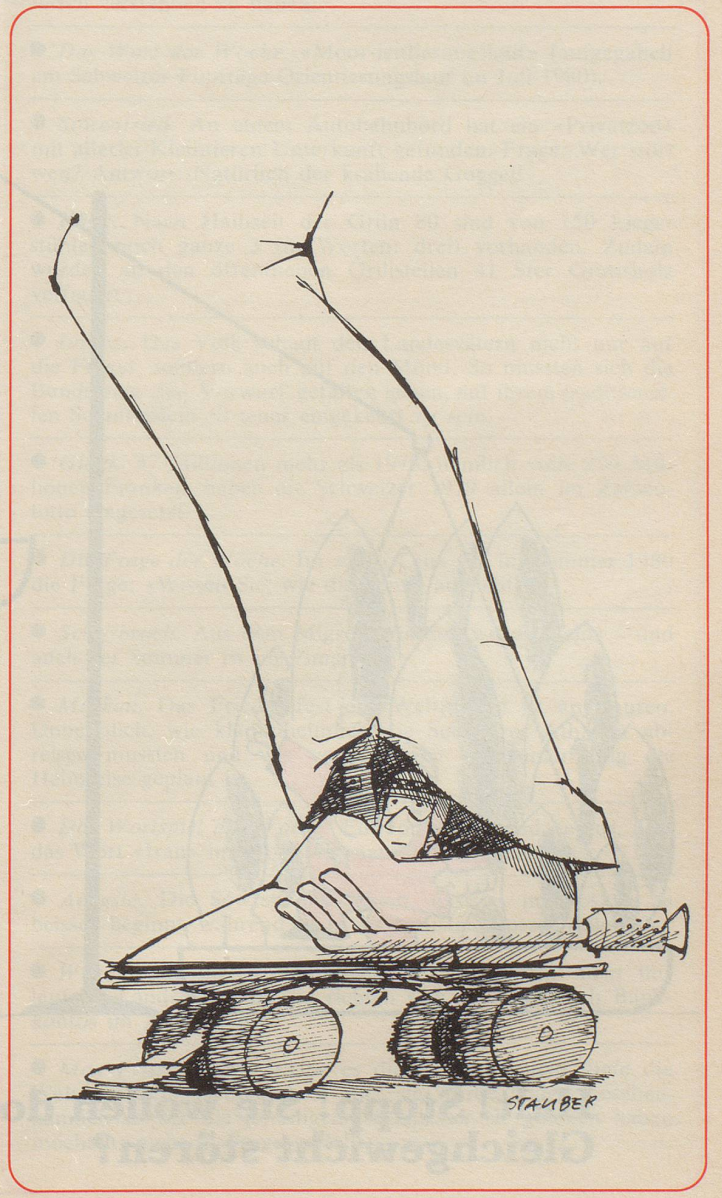
Schtächmugge

Brief eines Computers

«Durch einen Computerfehler sind verschiedene Lieferungen falsch ausgefallen. Falls Sie diese Nachricht nicht erhalten, machen Sie uns bitte sofort darauf aufmerksam.»

Hege

am Räto si Mänie

Aswo uf am Wääg zwüschat dr Lenzerhaid und St. Moritz bin i imana romanischa Dorf amana Fescht drbii gsii. Zerscht hät d Dorfmusigg a khaiba guats Konzert geh, und alli hend brav zuagloosat. Denn aber hens dia Musigg awägkhomplementiart, und as isch aswas a «Bänd» uufkrüzt, zum Tanzmusigg z schpiila. Z Volgg isch zerscht ruhig hogga bliba, wo dia mit iarna Allarweltstangos aagfanga hend. Aber plötzli hät das Orcheschter uf tütschi Schlager umgschtellt – und denn sind dia romontscha Puura in Fahrt kho, was gisch, was häsch. «Trink, Brüderlein, trink!», «Wir kommen alle, alle in den Himmel ...», «In München steht ein Hofbräuhaus» und waiss i nit, was für tütschi Schnulza hend a Schungglata und a Singata uusglöst – as hetti dr Franz Josef Strauss zu Träna grüart. I bimar dua vorkho wia ufama bayrischa Piarfescht, und nüüt, aber au gäär nüüt an däm Obad hät mi no dra erinnarat, dass i im romanischa Pündnarland bin – ussar am Veltliner, wo-n-i in da-n-Ärgar iina trungga han.

I bin denn bald haizuaha – uf am Wääg aber han i schu fasch a biz truurig miis Liablingsliad vor mi härapfiffa, und das haisst: «Chara lingua da la mamma.»